

Debattieren über das gerechteste Gesundheitssystem

REGENSDORF Welches Gesundheitssystem will sich die Schweiz leisten? Über diese Frage diskutierten am Freitagabend drei Politiker und eine Politikerin von SP und FDP, die alle für den Nationalrat kandidieren. Tiefen Gräben zum Trotz fanden sie am Schluss einen (kleinen) Konsens.

Welchen Preis darf Gesundheit haben? Lässt sich beziffern, wie viel Geld ein Menschenleben wert ist? Wie viel Solidarität, wie viel Eigenverantwortung braucht es für faire Krankenkassenprämien? Solche ethisch durchaus heikle Fragen auf die Politik herunterzubrechen, ist kein Leichtes – besonders, wenn nicht jeder dasselbe Vorwissen mitbringt.

Doch genau solchen Fragen widmeten sich am Freitagabend vier Nationalratskandidaten im Hotel Mövenpick in Regensdorf: Jörg Kündig und Beat Walti (beide FDP) auf der einen, Julia Gerber Rüegg und Thomas Hardegger (beide SP) auf der anderen Seite. Moderiert wurde die Runde vom Publizisten Peter Wettler, in der Runde sass ausserdem Felix

schon bald war dem gut zwanzigköpfigen Publikum klar, dass sich die Podiumsteilnehmer in zahlreichen Fragen uneins waren: etwa, warum die Gesundheitskosten überhaupt steigen



Julia Gerber (SP)

«Der Anreiz für Gewinn überdeckt ethische Forderungen.»

und ob mehr Markt und mehr Konkurrenz die Qualität garantiert oder vielmehr verhindert.

Unsere Anspruchshaltung

In Bezug auf die Kostenfrage sah die FDP den Grund vor allem in der Haltung der Patienten. FDP-Mann Jörg Kündig etwa hielt fest: «Jeder findet die Krankenkassenprämien zu hoch, und darüber zu klagen, ist ein wunderbares Hobby – wenn man gesund ist. Sobald wir aber krank sind, wollen wir die beste medizinische Betreuung. Das ist eine klare Anspruchshaltung.»

SP-Politikerin Julia Gerber Rüegg hielt dem entgegen, dass das Verhalten der Patienten nicht der Kostentreiber sein könne, sondern dass vielmehr die Spitäler in der Verantwortung ständen. Ihr Parteikollege Thomas Har-

degger doppelte nach: «Den Versicherten die Verantwortung zuzuweisen, ist bedenklich – auch wer die Krankenkassenprämie zahlt, will nicht krank sein, will keine Risiken eingehen.»

FDP-Politiker Beat Walti stärkte Kündig den Rücken: «Natürlich sind die Patienten nicht die einzigen Verantwortlichen. Aber wer Prämien zahlt, will auch die maximale Leistung dafür und hat keinen Anreiz, sich anders zu verhalten.» Deshalb müsse man auch darüber reden, wie hoch der Selbstbehalt der Patienten jeweils sein soll. Hier pochte aber besonders Thomas Hardegger darauf, dass die Krankenkasse auf Solidarität beruhe und die Franchise so ausgerichtet sein müsse, dass vor allem diejenigen profitieren, die sich medizinische Behandlungen nur schwer leisten können.

Auch in der Frage nach Markt und Konkurrenz im Gesundheitswesen gab es keinen Konsens. Jörg Kündig etwa war der Über-



Thomas Hardegger (SP)

«Den Versicherten die Verantwortung zuzuweisen, ist bedenklich.»

zeugung, dass mehr Konkurrenz automatisch zu einer besseren Qualität der Spitäler führen würde. Genau gegen dieses Spiel des Marktes sprach sich Julia Gerber Rüegg vehement aus: «Der Anreiz, Gewinn zu machen, über-

deckt ethische Forderungen. Das Spital Horgen etwa hatte grösste unternehmerische Freiheit – es hat genau bewiesen, dass die Marktlogik nicht funktionieren kann.» Das genannte Spital ist seit Monaten in den Schlagzeilen, seitdem ans Licht kam, dass ein ehemals angestellter Arzt falsch abgerechnet und Leistungen ungenügend dokumentiert hatte. Gerade in Fragen der Qualitätsüberprü-



Beat Walti (FDP)

«Es geht darum, Anreize zu schaffen, um die Menschen gesund zu erhalten.»

fungspiele der Staat eine wichtige Rolle, betonte Thomas Hardegger: «Denn wenn die Kantone sich weigern, die Hygienestandards in ihren Spitälern zu überprüfen, wer soll es dann tun?»

Der Graben zwischen den Parteien wollte sich bis fast zum Schluss nicht schliessen. Das brachte FDP-Mann Beat Walti auf den Punkt. «Wenn die SP die Gewinnmaximierung ins Pfefferland wünscht, steht die klassische ordnungspolitische Trennlinie zwischen uns – und die werden wir heute Abend kaum überwinden», sagte er. Er denke aber, dass das Gesundheitswesen diesbezüglich sehr moderat unterwegs sei, ja dass es sich gar um einen «hochregulierten» Bereich handle: «Wir sind weit davon weg, zu sagen, jeder mache auf Kosten der

Allgemeinheit den grossen Reibach.» Immerhin in einem Punkt reichte er der Linkspartei aber die Hand: In erster Linie müsse es – auf allen Seiten – darum gehen, Anreize zu schaffen, um die Menschen gesund zu erhalten. Und dem konnten auch die Linkspolitiker zustimmen.

«Tarmed nicht transparent»

Aus dem Publikum kam im Verlaufe des Abends nur eine Frage. Ein Herr fragte nach der Beurteilung der Podiumsteilnehmer des Schweizer Tarifs für ambulante ärztliche Leistungen, bekannt unter dem Namen Tarmed. Während sich die Nationalratskandidaten hier eher zurückhaltend zeigten, fand Krankenkassenexperte Felix Schneuwly deutliche Worte: «Tarmed ist eine Katastrophe.» Mit diesem System würden zwar über 5000 Elemente auf die Minute genau verrechnet, doch das sei nicht transparent. Sinnvoller sei die Einrich-



Felix Schneuwly (Experte bei Comparis)

«Den Patienten zu stärken, muss unser wichtigstes Ziel sein.»

tung eines Stundenansatzes, der für alle nachvollziehbar sei. «So kann jeder Patient kontrollieren, was seine Behandlung kostet – und den Patienten zu stärken, muss unser wichtigstes Ziel sein.» Sharon Saameli

Wahlkampf

Babette Sigg Frank, Kloten, Präsidentin Konsumentenforum, 1962, CVP, Liste 7



Pistensystem genügt bereits

Wie soll sich der Flughafen Zürich-Kloten entwickeln? Sind die Pistenverlängerungen nötig? Wie kann der Fluglärm gerecht verteilt werden?

Babette Sigg Frank: Unser Flughafen ist sehr attraktiv und wird es bleiben! Mit dem Bau des

«Cercle» wird er nochmals an grosser Anziehungskraft gewinnen – zusätzliche Arbeitsplätze werden generiert. Er ist unser Wirtschaftsmotor, dies auch ohne Pistenverlängerung. Das heutige Pistensystem genügt den Anforderungen durchaus und ist auch ein Garant dafür, dass der Fluglärm nicht einseitig verlegt werden kann. Erneut Gespräche mit den deutschen Partnern aufnehmen und über die Nordanflüge verhandeln!



Im Zürcher Unterland – besonders im Glattal – sind Verkehrsstaun zwischen an der Tagesordnung. Wie kann das Problem gelöst werden?

Über kurz oder lang werden die S-Bahnen auf den intensiv benutzten Linien den Viertelstundentakt einführen müssen, damit das Benützen des ÖV attraktiver wird. Günstige Park-and-Ride-Angebote ohne spekulativen Hintergrund sind ein Muss, ebenso die Verlängerung der Glattalbahn. Die Bevölkerungs- und damit auch die Verkehrsentwicklung des Unterlandes gehört zwingend auf die kantonale politische Agenda. Hier müssen alle Betroffenen eng zusammenarbeiten.

Der Schweizer Einkaufstourismus jenseits der deutschen Grenze schadet dem hiesigen Gewerbe. Wie kann Abhilfe geschaffen werden?

Auf nationaler Ebene müssen endlich Handelshemmnisse und widersinnige Regelungen abgebaut werden, denn sie verteuern alle importierten Produkte. Ebenso die zahlreichen Deklarationsanforderungen und die besonderen, nur für die Schweiz benötigten Dokumentations- und Prüfpflichten. Um konkurrenzfähig zu bleiben, dürfen Schweizer Unternehmen, Produzenten und dem Detailhandel beim kreativen Umsetzen ihrer verkaufsfördernden Ideen keine Steine in den Weg gelegt werden.

Siehe auch das Wahldossier auf: www.zuonline.ch

Babette Sigg Franks politische Positionierung:



Das Zuhause der Mammuts gefeiert

NIEDERWENINGEN Vor 125 Jahren wurden im Wehntal die ersten Mammutknochen gefunden. Mit dem Mammutmuseum erhielten sie vor 10 Jahren ein Zuhause an ihrem Fundort Niederweningen.

Jeder neue Besucher wird von Rudolf Hauser persönlich in Empfang genommen. Der Präsident des Fördervereins des Mammutmuseums, welches am Wochenende sein zehnjähriges Bestehen feierte, ist mit Begeisterung bei der Sache. Zusammen mit weiteren Freiwilligen informiert er die Ankommenden über die wichtigsten Stationen in der Ausstellung und macht auf die beiden Backenzähne der Wollriesen aufmerksam, die auf einem Tisch am Eingang liegen. Der Grössere hat in etwa die Ausmasse eines Volleyballs.

Sie blieben im Eis stecken

«Mein persönlicher Favorit ist der Bildschirm mit den drei Kurzfilmen, die das Leben der Mammuts nachstellen», schwärmt Rudolf Hauser. Dazu gehört ein Film, der zeigt, wie einer dieser Urelefanten im Eis einbricht. «Dies ist auch die Todesursache der zehn Mammuts, die bisher gefunden wurden in Niederweningen. Sie blieben im Eis oder Sumpf stecken.» Darunter ist auch ein Mammutkalb, von welchem man nicht weiss, ob es schon geboren worden war oder noch im Mutterleib starb. «Die Zähne zeigten noch keine Abnutzungsspuren, es hat also noch



Alexandra Scheibli aus Niederweningen erklärt ihrer Tochter Jessica (6) die Geschichte der Wehntaler Mammuts.

Balz Murer

nicht gefressen. Man weiss, dass Mammuts ab dem 10. Tag nach der Geburt zu fressen beginnen», erklärt der Experte. Jessica Scheibli (6) ist begeistert von all den Exponaten. Ungeduldig zieht sie ihre Mutter von Bildschirm zu Bildschirm. Sie sind nicht zum ersten

Mal hier: «Die schiere Grösse dieser Tiere ist immer wieder beeindruckend.»

40 000 Besucher in 10 Jahren

In den vergangenen 10 Jahren lockte das Museum über 40 000 Besucher nach Niederweningen,

davon allein 10 000 im ersten Jahr. Bei rund einem Drittel handelte es sich um Schulklassen. Gruppenbesuche ausserhalb der Öffnungszeiten machten überhaupt den grössten Teil aus. Da das Museum keine Angestellten hat und von einem Freiwilligen-

team betreut wird, sind die offiziellen Öffnungszeiten auf die Sonntage von 14 bis 17 Uhr beschränkt. Jedes Jahr bemüht man sich um neue Ausstellungstücke und hofft bei jedem Bauaushub im Dorf auf neue Funde.

Alexandra Hofer